

60. JUBILÄUM DER EVANGELISCHEN AKADEMIEN

Ein Plädoyer für ein neues Zusammenspiel von Wirtschaftssystem, Sozialsystem und Bildungssystem soll ich halten. Das Wort »Plädoyer« stammt aus dem französischen Strafrecht und bezeichnet die zusammenfassende Schlußrede des Staatsanwaltes und des Verteidigers – vor dem letzten Wort des Angeklagten soll der Sachverhalt der Hauptverhandlung dargestellt und unter rechtlichen Gesichtspunkten bewertet werden, vor allem aber ein Vorschlag für Strafzumessung oder Freispruch gemacht werden. Wofür ich zu plädieren habe, sagt das Tagungsprogramm und formuliert eine wenig kontroverse Forderung, die kaum eines Verteidigers bedarf – es kommt also hier weniger auf vollmundige Worte zugunsten eines neuen Zusammenspiels an, sondern auf konkrete Vorschläge für ein neues Zusammenspiel.

Die Humboldtsche Universität – der sich grosso modo bislang jedenfalls nahezu alle deutschen Universitäten verpflichtet fühlten, auch wenn gelegentlich ihr Tod oder allmähliches Dahinsiechen beklagt wird – war als ein Zusammenspiel von Wirtschafts-, Sozial- und Bildungssystem ausgelegt, gleichsam als idealer Kompromiß, als *via media*, als Mittelweg: Es sollte Exzellenz auf höchstem Niveau produziert werden und zugleich doch auch die breite Masse der Gesellschaft gefördert werden, es sollte ein Gesamtplan der Bildung – vom Gymnasium bis zum lebenslangen Lernen – etabliert werden und doch in der Universität eine gewisse Eigengesetzlichkeit gesichert sein (»Einsamkeit und Freiheit«), es sollte das zweckfreie Studium beispielsweise der Byzantinistik kombiniert werden mit der ganz direkten Berufsausbildung von Ärzten, Lehrern, Pfarrern und Richtern. Und dies alles auf der finanziellen Basis einer Stiftung, also weitgehend unabhängig vom Staat. So hat man sich das vor zweihundert Jahren gedacht – und natürlich hat die Humboldtsche Universität diesen Kompromiß, wie in Deutschland allgemein üblich, doch kaum realisiert und ist – metaphorisch gesprochen – immer wieder links oder rechts vom Pferd heruntergefallen: Durch unkontrollierte Hereinnahme von Massen in die Hochschulen oder ein abgehobenes Elitekonzept auf Kosten der Breite, durch völlige Entkoppelung von Gymnasium und Hochschule oder reine Verzwek-

kung der Hochschule in irgendwelchen Bildungsgesamtkonzepten, durch vollständige Verschulung der Hochschule oder durch brüske Zurückweisung des berufsbildenden Aspektes. Es wird Sie vielleicht wundern, wenn meine konkreten Vorschläge für ein neues Zusammenspiel von Wirtschaftssystem, Sozialsystem und Bildungssystem nicht bei der Gesellschaft, der Wirtschaft oder dem Sozialsystem ansetzen, sondern bei der Humboldtschen Universität – die mit dem gleichen Recht, das darf man in unserem Kreise sagen, auch eine Schleiermachersche Universität genannt werden darf, denn Humboldt schrieb in seine ebenso knappen wie prägnanten Gutachten auch viel von dem, was Konsens einer Gruppe von Reformern war, in der Schleiermacher eine zentrale Rolle spielte. Nur wenn wir jenseits aller wohlfeilen Lippenbekenntnisse zum Humboldtschen Universitätsideal, gern als Monstranz vorangetragen (»Einheit von Lehre und Forschung«) die via media bewahren, sind wir überhaupt für ein neues, oder besser: erneuertes Zusammenspiel von Bildungssystem, Wirtschaftssystem und Sozialsystem gute Partner, kümmern uns genügend um die Voraussetzungen, gehen entschiedene Schritte auf die anderen zu.

Dann erst können Erwartungen der Universität an die anderen Partner im großen Spiel – Bildung als, wie ein Bundespräsident formulierte, Megathema – formuliert werden. Das Beispiel der ESMT, der European School of Management and Technology, auf dem Schloßplatz, die von der deutschen Wirtschaft und ihren herausragenden Firmen getragen wird, zeigt, daß wir von einer wirklich unproblematischen, starken, finanziell ausweisbaren Verantwortung der Wirtschaft für die Bildung noch weit entfernt sind. Der neue Aufbruch zur Exzellenz im deutschen Bildungssystem kann vom Staat allein nicht gestemmt werden, der Staat kann vor allem die Nachhaltigkeit dieses Aufbruchs nicht garantieren – wenn, wie Humboldt einst vorsah, die nach ihm genannte Universität eine Stiftungsuniversität werden soll, und dies mit mehr als nominellem Kapital (ich denke an die Vergleichsbeispiele in Göttingen und Frankfurt), dann ist hier ein stärkeres Engagement notwendig, aber auch auf Seiten der





Universitäten und Bildungseinrichtungen der Abbau traditioneller Feindbilder gegenüber einem Unternehmer, der seine Verantwortung übernimmt, einem Unternehmen, das seine Verantwortung wahrnimmt.

Schwieriger ist es, analoge Forderungen für das Sozialsystem zu formulieren. Ich könnte sehr konkret darauf hinweisen, daß jede Diskussion über Studiengebühren immer auch eine Diskussion über das Stipendiensystem eines Landes, eines Bundeslandes und einer Universität ist und wir hier sehr dem hinterherhinken, was anderswo längst oder schon immer selbstverständlich ist und alles dies auch nicht besser wird, wenn wir die altbekannten Diskussionen und Argumente stets und immer nur wiederholen. Sicher ist, daß beim Umbau unserer Sozialsysteme, der gegenwärtig ansteht, darauf geachtet werden muß, daß die großen Ungleichheiten im deutschen Bildungssystem, die trotz aller Initiativen seit 1968 deplorabel geringen Chancen von Migranten- und Unterschichtkindern nicht weiter verschlechtert werden, sondern – just the opposite – endlich einmal durchgreifend verbessert werden. Ich habe vor einiger Zeit energisch auch für die fachspezifische Studienzulassung von berufserfahrenen Begabten ohne Abitur an den Universitäten geworben (entsprechende gesetzliche Vorschriften gibt es in nahezu allen Bundesländern), freilich kann ein solcher Mensch dann und nur dann seinen Arbeitsplatz mit einem Studienplatz an einer Universität vertauschen, wenn er dieses Abenteuer des Studiums auch finanzieren kann – und hierin liegt ein bekannt großes Problem. Wichtig wäre also, daß die beiden Diskurse – der über eine Erhöhung der Chancengleichheit im Bildungssystem, die nun unabhängig vom jeweiligen politischen Hintergrund auf der Agenda aller Parteien und Richtungen steht, und der über eine Modernisierung unseres Sozialsystems – nicht unabhängig voneinander oder gar zum Schaden unseres im internationalen und europäischen Vergleich durchaus reformbedürftigen Bildungssystems geführt werden.

Nun spricht ein Theologe, und er spricht zum Jubiläum der Evangelischen Akademien in Deutschland. Und deswegen ist es nicht nur eine *captatio benevolentiae* für einen unverzichtbaren Ort geistigen Austauschs – denn Akademien sind, um Wolf Lepenies zu zitieren, geistige Tauschplätze, sind Marktplätze

des Diskurses –, wenn ich am Schluß meiner Erwartung Ausdruck verleihe, daß die notwendigen Gespräche, das Werben für ein neues, erneuertes Zusammenspiel der Akteure unter den Dächern von Bad Boll und Meißen, von Herrenalb und Berlin, von Hofgeismar und den anderen geistigen Tauschplätzen stattfinden müssen, aber auch stattfinden können. Hier erhoffe ich mir viel von Ihnen – aber hohe Erwartungen sind ja vielleicht der schönste, aber auch anspruchsvollste Geburtstagsglückwunsch, den man jemandem machen kann.